



7. Sonntag nach Pfingsten:

Von der Heilung zweier Blinder und eines besessenen Stummen



7. Sonntag nach Pfingsten:

Von der Heilung zweier Blinder und eines besessenen Stummen

Apostel des Sonntags:

Brüder, wir aber, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachheiten der Kraftlosen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen. Jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung. Denn auch der Christus hat nicht sich selbst gefallen, sondern wie geschrieben steht: "Die Lästerungen derjenigen, die dich lästern, sind auf mich gefallen." Denn alles, was früher geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Ausharren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben. Der Gott der Geduld und des Trosts aber gebe euch, gleichgesinnt zu sein untereinander, Christus Jesus gemäß, damit ihr einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht. Deshalb nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit!

Röm 15, 1-7

Evangelium des Sonntags:

Und als Jesus von dort weiterging, folgten ihm zwei Blinde, die schrien und sprachen: Erbarme dich unser, Sohn Davids! Als er aber in das Haus gekommen war, traten die Blinden zu ihm; und Jesus spricht zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich dies tun kann? Sie sagen zu ihm: Ja, Herr. Dann rührte er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben! Und ihre Augen wurden geöffnet; und Jesus bedrohte sie und sprach: Seht zu, niemand soll es erfahren! Sie aber gingen hinaus und machten ihn bekannt in jener ganzen Gegend. Als sie aber weggingen, siehe, da brachten sie einen stummen Menschen zu ihm, der besessen war. Und als der Dämon ausgetrieben war, redete der Stumme. Und die Volksmengen wunderten sich und sprachen: Niemals wurde so etwas in Israel gesehen. Die Pharisäer aber sagten: Er treibt die Dämonen aus durch den Fürsten der Dämonen. Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer und lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium des Königreiches und heilte jede Krankheit und jedes Gebrechen. Mt 9, 27-35



7. Sonntag nach Pfingsten:

Von der Heilung zweier Blinder und eines besessenen Stummen

Kommentar des Hl. Johannes Chrysostomus zum Apostel des Sonntags (Text aus der elektronischen BKV)

Röm 15, Kap. XV, V. 1. „Wir, die Starken, sind schuldig.“

Wir sind es schuldig, es steht nicht in unserem Belieben. Was sind wir schuldig?
„die Schwächen der Schwachen mit Geduld zu ertragen.“

Siehst du, wie der Apostel seine Zuhörer durch Lob erhebt, indem er sie nicht bloß „die Starken“ nennt, sondern auch mit sich selbst auf dieselbe Stufe stellt? Aber nicht allein dadurch, sondern auch durch den Hinweis auf den eigenen Vorteil sucht er sie dafür zu gewinnen und ihnen die Sache annehmbar erscheinen zu lassen. Du bist ja, will er sagen, der Starke, und es bringt dir keinen Schaden, wenn du dich herabläßt; der andere aber kommt in die äußerste Gefahr, wenn er nicht mit Geduld ertragen wird. Der Apostel sagt auch nicht: „die Schwachen“, sondern: „die Schwächen der Schwachen“. Damit will er den Starken zum Mitleid stimmen und dasselbe in ihm wachrufen. So sagt er anderswo: „Ihr, die ihr Geistesmenschen seid, bringt einen solchen wieder zurecht“¹. Du bist ein Starker geworden? Nun, so vergilt Gott, der dich dazu gemacht hat! Denn auch wir waren Schwache, aber unter der Einwirkung

¹ Gal. 6, 1.

der Gnade sind wir Starke geworden. Das sollen wir übrigens nicht bloß hier tun, sondern auch gegenüber solchen, die in anderer Beziehung schwach sind. Wenn z. B. einer jähzornig ist oder ein loses Maul hat oder an irgendeinem andern Fehler leidet, ertrage ihn mit Geduld! Wie kann das geschehen? Höre, was folgt! Nach den Worten: „Wir sind schuldig, mit Geduld zu ertragen“, fährt er fort: V. 2: „... und nicht selbstgefällig zu sein. Jeder von euch sei seinem Nächsten gefällig zum (allgemeinen) Guten, zur Erbauung.“

Der Sinn dieser Worte ist folgender: Du bist ein Starker? Dann erhalte eine Probe deiner Stärke der Schwache! Er soll deine Stärke kennen lernen; ihm sei gefällig! Es heißt auch nicht einfach: „sei gefällig“, sondern: „zum (allgemeinen) Guten“; ja, auch nicht einfach: „zum Guten“, damit nicht etwa der Fortgeschrittene sage: „Sieh’, ich ziehe ja zum Guten“, sondern der Apostel fügt bei: „zur Erbauung“. Bist du daher auch ein Reicher, bist du auch in einer obrigkeitlichen Stellung, so sei nicht dir selbst gefällig, sondern trachte, dem Armen, dem Notleidenden gefällig zu sein! Auf diese Weise wirst du wahren Ruhm erlangen und vielen Nutzen stiften. Der weltliche Ruhm schwindet bald dahin; dagegen bleibt der, den du dir durch geistliche Werke erworben hast, wenn du handelst zur Erbauung. Darum verlangt dies der Apostel von allen; es heißt darum nicht: „einer oder der andere“, sondern: „jeder von euch“. — Nachdem der Apostel etwas so Großes anbefohlen und geboten hat, sogar mit Darangabe der eigenen Vollkommenheit des andern Schwäche aufzurichten, führt er wieder Christus als Beispiel an, indem er spricht:

V. 3: „Denn auch Christus war nicht selbstgefällig.“

Das macht der Apostel immer so. Auch da, wo er vom Almosen spricht, führt er Christus als Beispiel an, indem er spricht: „Ihr kennt ja die Gnade des Herrn, daß er, der so reich ist, unseretwegen arm geworden ist.“² Und wenn er zur Liebe ermahnt, treibt er durch denselben Hinweis dazu an, indem er spricht: „Wie auch Christus uns geliebt hat“³ Und wenn er den Rat gibt, Schmach und Gefahren zu ertragen, nimmt er wieder zu Christus seine Zuflucht, indem er sagt: „Welcher statt der Freude, die ihm zu Gebote stand, das Kreuz ertrug, der Schmach ungeachtet“⁴. So zeigt der Apostel auch hier, daß Christus dasselbe getan habe und der Prophet es schon vorausgesagt habe. Er fährt nämlich fort:

„Die Schmähungen deiner Schmäher sind auf mich gefallen.“

Was heißt es: „Er war nicht selbstgefällig? — Es war ihm möglich, nicht geschmäht zu werden, es war ihm möglich, nicht zu leiden, was er litt, wenn er nur hätte auf sich selbst schauen wollen. Aber das wollte er nicht. Er schaute vielmehr auf unser Wohl und nahm nicht Rücksicht auf sein eigenes. — Und warum sagt der Apostel nicht: „Er entäußerte sich selbst“? Weil er nicht allein zum Ausdruck bringen wollte, daß er Mensch geworden sei, sondern auch, daß er Schmach erlitten habe und daß er bei vielen in gar keinem hohen Ansehen gestanden sei, da er von ihnen für einen

2 2 Kor. 8, 9.

3 Eph. 5, 25.

4 Hebr. 12, 2.

schwachen Menschen gehalten wurde. „Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!“ und: „Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen“⁵. Der Apostel erwähnt gerade das, was ihm zu dem vorliegenden Gegenstand paßt, und beweist noch viel mehr als er versprochen hat. Er beweist nämlich nicht nur, daß Christus Schmähungen erfahren habe, sondern auch der Vater. „Die Schmähungen der Schmäher sind auf mich gefallen.“ Der Sinn dieser Stelle ist der: Es ist damit nichts Neues, nichts Unerhörtes geschehen. Die, welche im Alten Bunde sich vermaßen, den Vater zu schmähen, die ließen auch am Sohn ihre Wut aus. Das ist aber deswegen geschrieben, damit wir uns ein Beispiel nehmen. Hier will der Apostel seine Zuhörer zur geduldigen Ertragung von Trübsalen stärken, indem er spricht:

V. 4: „Was früher geschrieben worden ist, das ist zu unserer Belehrung geschrieben worden, damit wir durch die Standhaftigkeit und den Trost der Hl. Schrift die Hoffnung haben.“

Das heißt: damit wir nicht verloren gehen — denn mannigfach sind die Kämpfe innen und außen —, damit wir, gestärkt und aufgemuntert durch die Hl. Schrift, Geduld an den Tag legen, damit wir in Geduld leben und in der Hoffnung verharren. Denn diese beiden stehen in einem Wechselverhältnis zueinander: die Geduld kommt von der Hoffnung, und die Hoffnung von der Geduld; beide aber leiten ihren Ursprung aus der Hl. Schrift her.

Hierauf läßt der Apostel seine Rede wieder in ein Gebet übergehen, indem er spricht:

V. 5: „Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch Einmütigkeit untereinander im Sinne des Messias Jesus.“

Nachdem der Apostel diesen Wunsch seinerseits ausgesprochen und das Beispiel Christi angezogen hat, fügt er noch das Zeugnis der Hl. Schrift bei, indem er zeigt, daß neben der Schrift auch Christus selbst wieder die Geduld gibt. Darum sagt er: „Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch Einmütigkeit untereinander Christus Jesus entsprechend.“ Der Liebe ist es eigen, das, was man für sich wünscht, auch dem andern zu wünschen.

Dann aber fügt er bei, um auszudrücken, daß er nicht eine Liebe im gewöhnlichen Sinne des Wortes verlange: „im Sinne des Messias Jesus“. Das tut er überall da, wo es auch eine andere Liebe gibt. Und was ist der Gewinn von dieser Einstimmigkeit?

V. 6: „Auf daß ihr einmütig und mit einem Munde preisen möget den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.“

Der Apostel sagt nicht bloß: „mit einem Munde“, sondern er will, daß dies auch in Seelengemeinschaft geschehe. Siehst du, wie er alles zu einem Leib vereinigen möchte und wie er seine Rede wieder in einem Lobpreis Gottes ausklingen läßt? Dadurch stimmt er auch am meisten zur Eintracht und Einstimmigkeit. — Dann nimmt der Apostel wieder den Ton der Ermahnung auf, indem er spricht:

V. 7: „Darum nehmet einander auf, wie auch Christus uns aufgenommen hat zur

Verherrlichung Gottes.“

Wieder ein Beispiel von oben und ein unsagbarer Gewinn; denn durch unser einträchtiges Zusammenwirken wird Gott am meisten verherrlicht. Wenn du daher auch, gekränkt von deinem Bruder, mit ihm entzweit bist, so bedenke, daß du Gott, deinen Herrn, verherrlichst, wenn du deinen Zorn aufgibst; versöhne dich also deswegen mit ihm, wenn schon nicht deinem Bruder zulieb, ja in erster Linie deswegen! Auch Christus kehrt die Reihenfolge um, wenn er in seinem Gebet zum Vater spricht: „Daran werden alle erkennen, daß du mich gesandt hast, wenn sie eins sind“⁶.

Folgen wir also (der Mahnung des Apostels) und schließen wir uns eng zusammen! An dieser Stelle gilt seine Mahnung nicht mehr bloß den Schwachen, sondern allen. Will jemand sich von dir trennen, so trenne doch du dich nicht von ihm und laß nicht jenes kalte Wort von dir vernehmen: „Wenn mich jemand liebt, so liebe ich ihn auch. Wenn mich mein rechtes Auge nicht liebt, so reiße ich es aus.“ Das sind teuflische Reden und der Engherzigkeit von Zöllnern und Heiden entsprechend. Du aber bist zu einem vollkommeneren Wandel berufen, bist eingeschrieben für den Himmel und höheren Gesetzen unterworfen. Sprich also nicht so, sondern wenn dich einer nicht lieben will, dann erweise ihm gerade recht deine Liebe, damit du ihn an dich ziehst. Denn er ist ja ein Glied von dir. Wenn aber ein Glied gewaltsam vom Körper losgerissen wird, so tun wir alles Mögliche, um es wieder mit ihm zu vereinigen, und wir wenden ihm dann viel größere Fürsorge zu. Auch wird dein Lohn größer sein, wenn du jemanden an dich ziehst, der dich nicht lieben will. Denn wenn Christus befiehlt, solche zum Mahle zu laden, die uns nicht dafür wiedervergelten können, damit die Wiedervergeltung für uns eine um so größere sei, so müssen wir dies um so mehr rücksichtlich der Liebe so halten. Denn wenn dich einer liebt, der von dir geliebt wird, so leistet er selbst die Wiedervergeltung; wenn dich aber einer, den du liebst, nicht liebt, so macht er dir Gott an seiner Stelle zum Schuldner. Außerdem, wenn dich einer liebt, so bedarf dieser nicht sonderlich deiner Fürsorge; wenn er dich aber nicht liebt, dann hat er besondere Behandlung deinerseits nötig. Mache also nicht den Grund, warum du um ihn besorgt sein sollst, zur Entschuldigung dafür, daß du ihn vernachlässigst, und sag nicht: weil er krank ist, brauche ich mich um ihn nicht zu kümmern. Eine Krankheit ist ja in der Tat die Erkaltung der Liebe; du aber sollst das Erkaltete erwärmen. — Was aber, fragst du, wenn er sich nicht erwärmen läßt? — Setze deine Bemühungen fort! — Wenn er sich aber immer mehr entfremdet? — So verschafft er dir wieder größere Vergeltung und läßt dich noch mehr als Nachfolger Christi erscheinen. Denn wenn schon die gegenseitige Liebe ein Erkennungszeichen seiner Jünger ist — „daran sollen alle erkennen“, heißt es, „daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet“⁷ —, dann bedenke, was erst die Liebe zu einem solchen, der dich haßt, für eine sein wird! Auch dein Herr liebt ja die, welche ihn hassen, und ruft sie zu sich. Ja, je schwächer sie sind, desto größere Sorge trägt er um sie und ruft: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken“.⁸ Zöllner und Sünder würdigt er seiner Tischgesellschaft. Je größere Unehre ihm das Volk der Juden antat,

⁶ Joh. 17, 23.

⁷ Joh. 13, 35.

⁸ Matth. 9, 12.

desto mehr Ehre und Rücksicht erwies er ihm. Befleiße dich derselben Handlungsweise! Denn sie ist nichts Kleines; ohne sie kann nicht einmal ein Märtyrer Gott gefallen, wie Paulus sagt. Sprich also nicht: „Ich werde gehaßt, darum mag ich nicht lieben! Gerade deswegen solltest du um so mehr lieben. Übrigens ist wohl nicht gut möglich, daß man für Liebe immer nur Haß fände. Wäre einer auch ein wildes Tier, so liebt er doch die, welche ihn lieben. „Das tun ja“, heißt es, „auch die Heiden und Zöllner“⁹. Wenn nun aber ein jeder schon die liebt, die ihn lieben, wer wird nicht die lieben, die ihn lieben auch auf Haß hin? Eine solche Handlungsweise trage zur Schau und höre nicht auf zu versichern: „Du magst mich noch so sehr hassen, so werde ich doch nicht aufhören, dich zu lieben.“ So wirst du jede Eifersucht ersticken und jede Kälte verscheuchen. Diese Krankheit kommt nämlich entweder von geistiger Fieberhitze oder Fieberschüttelung. Beide vermag aber die Kraft der Liebe durch ihre Wärme auf das rechte Maß zu bringen. Siehst du nicht, wie solche, die in unkeuscher Liebe entbrannt sind, von jenen Dirnen es erdulden, daß sie geohrfeigt, angespuckt, ausgeschimpft und auf tausenderlei andere Weise mißhandelt werden? Und was ist die Folge? Bringt sie diese schimpfliche Behandlung etwa von ihrer Liebe ab? Keineswegs, sondern sie entflammt sie nur noch mehr. Und doch sind diese Weiber, abgesehen davon, daß sie Huren sind, auch von gemeiner und niedriger Herkunft, während ihre Liebhaber, die solches erdulden, oft berühmte Ahnen aufzuzählen haben und in mancher andern Beziehung hervorstechen. Nichtsdestoweniger bringt sie das nicht ab und scheidet sie nicht von ihrer Geliebten. Schämen wir uns demnach denn nicht, daß wir nicht imstande sind, eine Liebe gegen Gott an den Tag zu legen, die eine so große Gewalt hat wie die teuflische, sündhafte Liebe? Merkst du denn nicht, daß das die stärkste Waffe ist, die der Teufel gegen uns in der Hand hat? Siehst du denn nicht, daß der böse Geist bereit steht, den an sich zu ziehen, der von uns gehaßt wird, und den Willen hat, dieses Glied sich einzuverleiben? Du aber gehst achtlos vorbei und läßt den Kampfpreis fahren? Der Kampfpreis, der vor dir liegt, ist nämlich dein Bruder. Wirst du seiner Herr, so empfängst du den Lorbeerkrantz; kümmerst du dich aber weiter nicht um ihn, so gehst du unbekrönt von dannen. Laß also nicht mehr das teuflische Wort aus deinem Munde vernehmen: „Wenn mich mein Auge haßt, so will ich es nicht mehr sehen“¹⁰. Es gibt nichts Schändlicheres als eine solche Rede, obgleich sie viele für das Zeichen eines vornehmen Charakters halten. Aber es gibt nichts Unedleres, nichts Sinnloseres und nichts Törichtereres. Das ist es ja, was ich so sehr bedauere, daß das, was Sünde ist, für Tugend angesehen wird; daß einen andern schneiden und ihn unbeachtet lassen für vornehm und fein gilt. Das ist ja der gefährlichste Fallstrick des Teufels, daß er dem Bösen den Schein des Guten zu geben weiß; gerade deswegen ist ihm auch so schwer beizukommen. Ich habe schon oft Leute sich rühmen hören, daß sie solchen, mit denen sie auseinander geraten sind, nicht mehr nahe kommen mögen. Und doch macht sich der Herr gerade daraus eine Ehre. Wie oft haben ihm die Menschen nicht ihre Verachtung gezeigt? Wie oft haben sie ihn nicht von sich gestoßen? Er aber hört nicht auf, ihnen nachzulaufen. Sag' also nicht: „Ich kann solchen, die mich hassen, nicht nahe kommen“, sondern

⁹ Matth. 5, 46.

¹⁰ Eine andere Lesart ist: „Wenn mich mein Bruder haßt, ...“ Der Sinn ist: „Wenn mich jemand haßt, der mir so nahe steht wie mein Auge ...“

sprich: „Ich kann solchen keine Verachtung zeigen, die mir sie zeigen.“ Das ist die Sprache eines Jüngers Christi, wie die andere die des Teufels. Die eine verschafft Ansehen und Ruhm, die andere Schande und Spott. Darum bewundern wir Moses, der, als Gott sprach: „Laß mich, ich werde sie vernichten in meinem Zorne“, sich von den Juden nicht abwenden konnte, obgleich sie ihn so oft beleidigt hatten, sondern daß er sprach: „Wenn du ihnen die Sünde nachlassen willst, so laß sie ihnen nach, sonst tilge auch mich aus“¹¹ Er war ja ein Freund und Nachahmer Gottes.

Rühmen wir uns also nicht solcher Dinge, deren wir uns schämen sollten! Sprechen wir nicht wie die gemeinen Leute von der Gasse: „Ich verstehe es, Tausenden Verachtung zu zeigen“, sondern wenn ein anderer so spricht, dann wollen wir ihn auslachen und ihn schweigen heißen, weil er sich mit etwas rühmt, dessen er sich schämen sollte. Was sprichst du da? Du zeigst einem Gläubigen Verachtung, den Christus nicht verachtet hat, als er noch ein Ungläubiger war? Doch was sage ich: er hat ihn nicht verachtet? Er hat ihn sogar so sehr geliebt, daß er für ihn, da er noch sein Feind und (an seiner Seele) ganz unschön war, gestorben ist. In diesem Zustande hat er ihn geliebt, und du willst ihn verachten jetzt, nachdem er wunderbar schön, ein Glied Christi und ein Bestandteil seines Leibes geworden ist? Bedenkst du nicht, was du da sagst? Siehst du nicht ein, was für ein gewagtes Wort du da aussprichst? Er hat Christus zu seinem Haupt, zu seinem Tisch, zu seinem Kleid, zu seinem Leben, zu seinem Licht, zu seinem Bräutigam, alles ist er ihm, und du wagst es, auszusprechen: „Ich verachte diesen Menschen“? Ja, nicht allein, das, sondern auch tausend andere mit ihm? Halt ein, Mensch, laß ab von deiner Raserei, erkenne deinen Bruder! Lerne einsehen, daß solche Reden sinnlos und verrückt sind, und sprich im Gegenteil: „Wenn er mir auch tausendmal Verachtung bezeigt, ich will mich nicht von ihm abwenden.“ So wirst du deinen Bruder gewinnen und ein Leben führen zur Verherrlichung Gottes und der zukünftigen Güter teilhaftig werden, die wir alle erlangen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, mit dem Ehre sei dem Vater zugleich mit dem Hl. Geiste jetzt und allezeit bis in Ewigkeit. Amen.

Kommentar des Hl. Johannes Chrysostomus zum Evangelium des Sonntags (Text aus der elektronischen BKV)

V.27: "Und als Christus weiterging, folgten ihm zwei Blinde, die schrieen und riefen: Erbarme Dich unser, Sohn Davids.

V.28: Und als er in seine Wohnung eingetreten war, kamen die Blinden zu ihm, und Jesus sprach zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich die Macht habe, dies zu tun? Sie antworteten: Ja, Herr.

V.29: Da berührte er ihre Augen und sprach: Es geschehe euch nach eurem Glauben.

¹¹ Exod. 32, 10. 31-32.

V.30: Und ihre Augen wurden geöffnet."

Warum hielt denn der Herr die schreienden Blinden so lange hin? Weil er uns auch hier wieder die Lehre geben wollte, nicht das Lob und die Bewunderung der großen Menge zu suchen. Da gerade seine Wohnung in der Nähe war, so führte er sie dorthin, um sie im Verborgenen zu heilen. Das geht auch daraus klar hervor, dass er befahl, niemand etwas zu sagen. Darin liegt aber kein geringer Vorwurf gegen die Juden, dass diese beiden, die da blind waren, vom bloßen Hören den Glauben annahmen, während jene, die des Herrn Wunder schauten und deren Augen Zeugen für das Geschehene waren, gerade das Gegenteil taten. Beachte aber auch, wie groß der Blinden Ungestüm ist. Davon zeugt sowohl ihr lautes Schreien als auch ihre Bitte selbst. Sie kamen nicht bloß einfachhin zum Herrn, sondern kamen unter großem Schreien, und ohne etwas anderes zu rufen als nur immer: Erbarmen! Sohn Davids nannten sie ihn aber, weil sie dies für einen Ehrentamen hielten. So haben auch die Propheten gar oft die Könige, die sie ehren und auszeichnen wollten, mit diesem Namen genannt¹². Und nachdem er sie in sein Haus geführt hatte, legte er ihnen eine zweite Frage vor. Gewöhnlich trachtete der Herr, erst dann zu heilen, wenn er darum gebeten worden war, damit keiner glaube, er wirke nur deshalb so eifrig Wunder, um sich damit Ruhm und Ehre zu verschaffen. Außerdem wollte er zeigen, dass jene der Heilung auch würdig seien und wollte zugleich verhindern, dass jemand sagte: Wenn er nur aus Mitleid half, so hätte er allen helfen sollen. Denn auch sein Mitleid war im gewissen Sinne veranlaßt durch den Glauben derer, die er heilte. Aber nicht bloß deshalb verlangte er Glaube von ihnen; da sie ihn Sohn Davids genannt hatten, so wollte er sie zu noch Höherem führen und sie alles lehren, was sie von ihm glauben sollten. Deshalb fragte er: "Glaubt ihr, dass ich die Macht habe dies zu tun?" Er sagte nicht: Glaubt ihr, dass ich meinen Vater anrufen kann, dass ich bitten kann, sondern: dass ich die Macht habe, dies zu tun".

Was antworteten nun die beiden? "Ja, Herr." Sie nennen ihn nicht bloß Sohn Davids, sondern schwingen sich schon zu höherer Einsicht auf und bekennen ihn als Herrn. Da endlich streckt auch er die Hand aus und spricht: "Es geschehe euch nach eurem Glauben." Das tut er um ihren Glauben zu stärken, und zu zeigen, dass auch sie einen Anteil hatten an dem Wunder, sowie um sie zu überzeugen, dass diese Worte keine Schmeichelei enthielten. Er sagte nicht: Es sollen euch die Augen geöffnet werden, sondern: "Es geschehe euch nach eurem Glauben." Das sagte er später vielen von denen, die zu ihm kamen, weil er eben darauf bedacht war, vor der Heilung des Leibes den Glauben in der Seele aufzurichten, damit sie nachher selber eifriger wären und damit auch der Eifer der anderen wachse. So machte er es auch bei den Gichtbrüchigen. Bevor er dem Leib die Kraft zurückgab, richtete er die darniederliegende Seele wieder auf und sprach: "Habe Mut, mein Sohn, deine Sünden sollen dir nachgelassen sein"¹³. Auch das Mädchen, das er auferweckte, faßte er an, und gab ihr durch die Speise, die sie nehmen mußte, zu erkennen, wie er ihr

¹²Jes 7,13;38,5
¹³Mt 9,2

Wohltäter sei. Ebenso verfuhr er mit dem Hauptmanl, bei dem er ebenfalls alles seinem Glauben zuschrieb. Und als er seine Jünger aus dem Seesturme errettete, da befreite er sie zuerst von ihrem Kleinglauben. So machte er es also auch hier bei den zwei Blinden. Er kannte zwar ihre verborgene Gesinnung schon, bevor sie zu rufen angingen. Um aber auch den anderen denselben Eifer mitzuteilen, machte er sie auch auf die beiden aufmerksam, und offenbarte deren verborgenen Glauben durch ihre endliche Heilung. Nachdem er sie aber geheilt, befiehlt er, niemanden etwas davon zu sagen. Ja, er befiehlt es nicht bloß, sondern schärft es ihnen mit großem Nachdruck ein. Denn "Jesus fuhr sie heftig an und sagte: Sehet wohl zu, dass keiner es erfahre."

V.31: "Die aber gingen weg und verbreiteten seinen Ruf in der ganzen Gegend."

Die beiden brachten es nicht fertig, zu schweigen; sie wurden zu Herolden und Evangelisten, und obgleich sie geheißten worden, das Geschehene zu verheimlichen, konnten sie es doch nicht für sich behalten. Wenn wir aber anderswo finden, dass der Herr sagte: "Gehe hin und verkünde den Ruhm Gottes"¹⁴, so steht das nicht im Widerspruch mit dem anderen, sondern paßt sogar ganz gut dazu. Der Herr will uns eben damit die Lehre geben, dass wir nicht bloß nie von uns selber reden, sondern sogar diejenigen hindern sollen, die uns loben wollen. Wenn aber die Ehre auf Gott zurückfällt, dann sollen wir den Leuten nicht nur kein Hindernis in den Weg legen, sondern ihnen sogar befehlen, dies zu tun.

V.32: "Als sie aber hinausgingen, siehe, da brachten sie einen Menschen, der stumm war und vom Teufel besessen."

Er war nämlich nicht von Natur aus stumm, sondern durch Einwirkung des Teufels. Deshalb mußte er sich auch von andern führen lassen. Selbst konnte er ja seine Bitte nicht vortragen, da er stumm war, und konnte auch die anderen nicht darum anflehen, weil der Dämon seine Zunge gefesselt und mit der Zunge auch die Seele gefangen hielt. Deshalb verlangte auch der Herr den Glauben nicht von ihm, sondern heilte ihn sofort von der Krankheit.

V.33: "Denn", heißt es, "nachdem der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Die Leute aber wunderten sich und sagten: So etwas hat man noch nie gesehen in Israel."

Dies ärgerte die Pharisäer gewaltig, dass die Leute den Herrn für größer hielten, als alle anderen, nicht bloß von denen, die damals lebten, sondern von allen, die jemals auf der Welt waren. Die Leute hielten ihn aber für größer, nicht weil er Krankheiten heilte. sondern weil er sie mit solcher Leichtigkeit und Schnelligkeit heilte, und zwar unzählig viele und sogar Unheilbare. So also redete das Volk.

Die Pharisäer aber taten das gerade Gegenteil. Sie verdächtigten nicht nur das geschehene Wunder, sondern scheuten sich nicht einmal, sich selbst zu

widersprechen. So geht es eben, wenn man bösen Willen hat. Und was sagen sie denn?

V.34: "Durch den obersten der Teufel treibt er die Dämonen aus."

Was gibt es wohl Unsinnigeres als das? Es ist ja, wie der Herr im folgenden sagte, ganz und gar unmöglich, dass ein Teufel Teufel austreibe. Der Teufel pflegt ja sein Eigentum wohl zu hüten, nicht aber zu zerstören. Der Herr hatte aber nicht bloß Dämonen ausgetrieben, sondern auch Aussätzige gereinigt, Tote auferweckt, das Meer besänftigt, Sünden nachgelassen, das Himmelreich gepredigt und Seelen seinem Vater zugeführt. Alles das mochte und konnte ja doch ein Teufel niemals zustande bringen. Die Dämonen treiben die Menschen den Götzen zu und von Gott weg, und suchen ihnen den Glauben an das jenseitige Leben zu nehmen. Wenn ein Dämon beschimpft wird, erweist er keine Wohltaten dafür sucht er ja doch auch ohne Schmähung denen zu schaden, die ihn anbeten und verehren. Christus dagegen tut das gerade Gegenteil. Nachdem er selbst Beschimpfungen und Schmähungen erfahren hatte da heißt es:

V.35: "Durchwanderte er alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, verkündete das Evangelium vom Himmelreich und heilte alle Krankheiten und Gebrechen."

Ja, er hat diejenigen, die ihn schmähten, nicht nur nicht gestraft, sondern erteilte ihnen nicht einmal einen einfachen Tadel. Damit zeigte er seine Sanftmut, und widerlegte so auch das böse Gerede. Sogleich wollte er durch kommende Wunderzeichen noch größere Beweise bieten und dann erst auch den mündlichen Tadel folgen lassen. Er ging also in die Städte, Dörfer und Synagogen, und gab uns dadurch die Lehre, Verleumdungen so zu vergelten, nicht auch unsererseits schlecht zu reden von anderen, sondern ihnen nur um so mehr Gutes zu tun. Wenn du also deinen Nächsten nicht um der Menschen, sondern um Gottes willen Gutes tust, so lasse von deinen Wohltaten nicht ab, was immer die dir auch tun mögen; dann wird dein Lohn nur um so größer sein. Wer aber infolge böser Nachreden vom Wohltun abläßt, der zeigt dadurch, dass er wegen des Lobes der anderen, nicht um Gottes willen diese Tugend geübt hat. Christus wollte uns also zeigen, dass er nur aus lauter Güte so handle; deshalb wartete er auch nicht, bis die Kranken zu ihm kamen, sondern ging selbst zu ihnen, um ihnen zwei große Wohltaten zu erweisen: erstens um ihnen das Reich Gottes zu verkünden, zweitens um sie von allen Krankheiten zu heilen. Dabei ließ er keine Stadt aus, ging an keinem Dorfe vorbei, sondern besuchte jeden Ort. Ja, selbst damit begnügte er sich nicht, sondern zeigte auch in anderer Weise sein Wohlgefallen für sie.